Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **35 (1953)**

Heft 20

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 15. Mai 1953 Erscheint jeden Freitag 32. Jahrgang Nr. 20

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 2, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Die heilige Sehnsucht

Oh, lass meine Seele reifen,
ihr irdisches Kleid abstreifen,
bevor du kommst, grosser Tod!
So wird sie die Flügel ausbreiten
zum Flug in endlose Weiten,
mich tragen aus all meiner Not.

Es kann mir nimmer genügen
die irdische Welt allein,
dort, wo wir hassen und lügen
und immer uns selbst nur betrügen,
um das wirkliche, wahrhafte Sein.

O du, meine heilige Sehnsucht
verlasse, verlasse mich nicht!
Trag mich aus dem irdischen Schweren,
aus all dem seichten und Leeren
zum ewigen, strahlenden Licht.

Herr, lass mich hier schon erleben
die andere, bessere Welt.
O Seele, du kannst mich erheben
und könntest Flügel mir geben,
das Tragende, das mich erhält.

Oh, könnten die Seelen auf Erden
erstrahlen in Reinheit und Licht!
Dann würde das Göttliche werden
sichtbar in unsren Gebärden —
und von Sünde wüssten wir nicht.

(In Erinnerung an die kürzlich verstorbene österreichisch-schwedische Dichterin Elsie Krainz-Améen)

Himmelfahrt

Da feiern wir mitten in der Woche einen Sonntag! Und weil er in der schönen Jaherszeit stattfindet, gäbe ihn sicher niemand her. Wer nicht auf einen Berg steigt zum Sonnenaufgang, freut sich auf einen Ausflug den Tag über, der vielleicht um so festlicher wird, weil eben Auffahrt ist.

Aber der Bernische Synodalrat, die oberste Behörde der reformierten Landeskirche, schrieb letztes Jahr an die Pfarrvereine des Kantons, es bestehe eine Not um den Himmelsfahrtstag. Unser Volk wisse ihn nicht mehr zu feiern darum, weil es seine eigentliche Bedeutung nicht mehr kenne. Diese müsse wieder ganz neu von der Kirche verkündet werden, und die Pfarrer möchten sich doch gemeinsam um die Botschaft von der Himmelfahrt bemühen.

Diese Not herrscht wohl nicht nur in der Berner Kirche. Wir müssen sie hier nicht aufrollen, nur einen Blick tun auf leere Kirchenbänke, wenn die Glocken läuten am Auffahrtstag, und vielleicht auch einen Blick tun in unser eigenes Gedächtnis und in unser Herz.

Jesus Christus ist als Auferstandener, wie er seinen Jüngern nach Ostern erschien, mit diesen auf den Oelberg bei Jerusalem gestiegen. Dort sprach er ihnen von der Vollendung der Herrschaft Gottes. «Euch gebührt nicht zu wissen weder Tag noch Stunde, die der Vater nach seiner eigenen Macht festgesetzt hat. Ihr werdet aber Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist über euch kommt, und meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde.» Dann wurde er vor ihren Augen aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf ... Dann standen zwei Engel bei ihnen und sagten: «Dieser Jesus, welcher ist aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, wird so kommen, wie ihr ihn in den Himmel fahren gesehen habt.» So fasst das apostolische Glaubensbekenntnis für die alte Kirche diese und andere Himmelfahrtsstellen aus der Bibel zusammen.

Also, wenn wir das zu verstehen versuchen, heisst es: Jesus Christus ist nicht ein Vergangener, wie alle anderen, sondern ein bei Gottes Regiment jetzt Gegenwärtiger und für uns Menschen Zukünftiger, er wird wie nach Ostern sichtbar kommen, aber als Herr über alle.

Und wenn scheinbar unsere Naturgesetzte, aber ebenso sehr unsere geschichtliche Wirklichkeit, ja fast alles um und in uns dagegen spricht? — Diese düstere, negative Realität hat vor etwa 18 Jahren einer ernstgenommen und in seinem Volk der Kirche den Vorschlag gemacht, den Himmelfahrtstag dem Staat zu übergeben, das heisst, dass er nicht mehr als gesetzlicher Feiertag zu gelten habe. Das war der Führer des Dritten Reiches. Wie es jetzt damit bei den osteuropäischen Völkern steht, weiss ich nicht. Nur das wissen wir, dass im Nachlassen gegenüber der Auffahrtsbotschaft sich ein Unheil anbahnt. Vielleicht diesmal nicht in erster Linie für das persönliche, sondern für das öffentliche Leben. Wenn nicht Jesus Christus letzten Endes unser Gesetzgeber von Gott bleibt, was dann? Wenn wir nicht Jesus Christus, den Versöhner, als letzten Richter für alle unsere grössten und kleinsten Verhältnisse, für alle menschlichen Taten und Untaten erwarten dürften, was dann?

Gehört das wirklich zur Auffahrt, zu dem schönen Vorsommertag, an dem wir alle frei haben werden, um uns zu freuen?

Ja, sicher! Wer ihn so zu feiern versucht, wenn auch noch ohne volles Einverständnis. auch nur einen Augenblick, oder eine Stunde in der Kirche, ist auf dem Weg, ihn erst recht frei und schön begehen zu können.

M. St., VDM

Frauenbefragung über das Frauenstimmrecht – ja oder nein?

Diese Frage steht im Kanton Zürich gegenwärtig zur Diskussion. Gleich nach der erfolgreichen Genfer Frauenkonsultation wurde das Stichwort im Kantons- und Gemeinderat von Zürich aufgegriffen. Der Regieurngsrat erhielt den Auftrag, Bericht und Antrag zu stellen. Um sich seinerseits zu informieren, wurde eine Umfrage bei allen Gemeinden im Kanton angeordnet. Ihr Resultat kennen wir nicht. Doch was wir kennen, ist die ungefähre Stimmung der Frauen. Wir haben sie erfahren, indem wir an alle Frauenvereine und Frauenkommissionen im Kanton Zürich einen Fragebogen schickten.

Wir waren auf die Rückkehr der blauen Vögel sehr gespannt. Wohlgeordnet geben sie Aufschluss über die Mannigfaltigkeit der Standpunkte unter den Frauen.

Vor dem Versand des Fragebogens war die Frage nach der Wünschbarkeit einer Frauenbefragung von Vertreterinnen der Stimmrechtsvereine, der politischen Frauengruppen und der beiden Frauenzentralen Zürich und Winterthur erörtert und dem Regierungsrat darüber Bericht erstattet worden. Einstimmig lautete die Antwort, dass eine Frauenbefragung von diesen Organisationen abgelehnt werde, weil die politischen Rechte in einer Demokratie angeborene Menschenrechte seien, die jedem erwachsenen Menschen zustehen. Daran ändere eine Frauenbefragung so wenig wie die Tatsache, dass die Schweizerinnen heute noch nicht in ihre vollen bürgerlichen Rechte eingesetzt seien. Sollte eine Frauenbefragung vom Kantonsrat dennoch beschlossen werden, so seien die Frauen trotz der sehr hohen Kosten und trotz der Arbeitsbelastung, welche eine notwendig werdende Aufklärung der Frauen mit sich bringe, bereit, die Aufgabe auf sich zu nehmen, vorausgesetzt, dass die Fragestellung einfach und die Befragung von parteipolitischen Beeinflussungen ferngehalten werde.

Was berichten nun die blauen Fragebogen? Eines ist klar: Ja und Nein, für oder wider die Frauenbefragung bedeutet nicht ein Ja oder Nein fürs Frauenstimmrecht. Im Gegenteil, manche bäuerliche Stimme liess sich vernehmen, bei einer Probeabstimmung wäre nun endlich Gelegenheit, mit aller Deutlichkeit zu erklären, dass die Bauernfrauen das Stimmrecht nicht wünschen.

Etwas mehr als 50 Prozent der Fragebogen kamen zurück; am meisten Antworten lieferten Stadt und Bezirk Zürich (60 bis 67 Prozent), am wenigsten Antworten die bäuerlichen Bezirke. Von 308 befragten Frauenvereinen liefen 155 Antworten ein. Oft war es den Vereinen möglich, an einer Versammlung die Fragen zur Diskussion zu stellen, oft nahm nur der Vorstand Stellung, oder die Präsidentin versuchte, ein Bild über die Einstellung der Frauen ihrer Gemeinde zu geben.

Aus welchen Gründen wurde eine Frauenbefragung befürwortet? (58 von 155 Vereinen)

Viele Frauen möchten einmal objektiv festgestellt haben, wieviele Frauen im Kanton Zürich das Stimmrecht wirklich wollen. Verschiedene wichtige Frauenorganisationen würden es begrüssen, wenn durch eine Frauenbefragung Gelegenheit geboten würde, die Frauen wieder aufzurütteln und zur Stellungnahme zu veranlassen. Einige äusserten sich, dass das Ergebnis einer zürcherischen Frauenbefragung weitherum im Schweizerlande, aber auch im Ausland, Beachtung finden würde. Andere wünschen die Frauenbefragung aus Gerechtigkeitsgründen. Wieder andere halten es für selbstverständlich, das die Frauenvereine für ihre Sache einstehen, wenn ihnen die Männer dazu Gelegenheit geben.

Aus welchen Gründen wird die Frauenbefragung abgelehnt? (83 von 155 Vereinen)

Viele Vereine zu Stadt und Land stellen sich eindeutig hinter die schon erwähnte Eingabe an die Regierung, welche die Frauenzentralen mit den Stimmrechtsvereinen und den politischen Frauengruppen verfasst haben. Klar wurde gesagt, dass der grosse Aufwand an Arbeit und Geld, den eine Frauenbefragung von den Frauen verlange, sich im Verhältnis zum Ergebnis nicht lohne, da auch ein positiver Entscheid der Frauen durchaus keine Gewähr für die nachfolgende Erteilung des Frauenstimmrechts wäre.

Stimmen wurden laut, dass die Frauen keine Bürger zweiter Ordnung seien und ihnen das Stimmrecht ohne Befragung zustehe. Andere befürchten einen negativen Mehrheitsentscheid der Frauen im Kanton Zürich, welcher der Sache eher schade als nütze, weil viele Frauen interesselos oder noch zu wenig aufgeklärt seien. Vor allem die Bäuerinnen erklärten, sie fänden für die Beschäftigung mit Politik keine Zeit und hätten auch kein Interesse daran. 13 Frauenvereine enthielten sich ausdrücklich der Stellungnahme, weil sie sich weder zu einem eindeutigen Ja noch zu einem Nein entschliessen konnten.

Als Fortschritt ist aus den Antworten deutlich herauszulesen, dass, wenn das Stimmrecht auch von vielen Frauen in den Landgemeinden mit vorwiegend bäuerlicher Bevölkerung noch stark abgelehnt wird oder sie ihm zumindest unbeteiligt gegenüberstehen, doch viele Frauenvereine auf dem Land das partielle Stimmrecht für Schul-, Fürsorge- und Kirchenfragen heute konkret verlangen. Auch sehen viele ein, dass das Stimmrecht den alleinstehenden Frauen zustehen würde. Gemeinden mit Industriebevölkerung sind für diese Fragen aufgeschlossener, während — dies muss leider gesagt sein — gewisse Frauenvereine in ausgesprochen wohlhabend-bürgerlichen Gemeinden sich gänzlich desinteressiert verhalten. Es verwundert deshalb nicht, wenn in den Antworten auch die Angst vor dem Uebergewicht der Linken auftaucht. Dass die Frauenorganisationen der beiden Städte Zürich und Winterthur eine überwiegend positive Stellung zum Stimmrecht einnehmen, war zu erwarten.

Aus der Umfrage darf als Gesamtergebnis geschlossen werden: wir sind auf dem Wege auf breiter Basis das Stimmrecht zu wollen — mehrheitlich

Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

den 19. Mai 1953, um 14.45 Uhr,
im Bahnhofbuffet Aarau, I. Stock

Traktanden:

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Wahlen: a) Vorstand; b) Präsidentin
5. Verschiedenes.

Teepause

Anschliessend Vortrag von Frau Gerda Stocker-Meyer, Journalistin, Bern, über «Frau und Presse».

Ausser den Genossenschafterinnen sind auch Abonnentinnen und andere Gäste zur Generalversammlung herzlich willkommen.

Für den Vorstand der Genossenschaft
Schweizer Frauenblatt

Die Präsidentin:
Dr. Elisabeth Nägeli

Wir erinnern:

Jede Abonnentin werbe eine neue Abonnentin!

Jede Geschäftsfrau gebe jährlich ein Inserat auf!

Jede Mitarbeiterin liefere im Jahr einen Gratisbeitrag!

Nachdruck verboten.

Die Mühle im Tal 9

Aus dem Leben einer Familie im Fricktal
von Elmina Stöckli-Erny

Vom ersten Zusammentreffen und wie das anfängliche, durch des Unteroffiziers Liebenswürdigkeit gegen das Kind erregte Wohlwollen sich nach und nach in ein wärmeres Gefühl verwandelte, von dem sie sich selbst nicht klare Rechenschaft gegeben, wie die spitzigen Bemerkungen und versteckten Anspielungen der Vetterschaft sie gereizt und zum Widerstand aufgestachelt. Die gestrige Rede des Cousins, dessen Absichten sie sehr wohl kenne, ihnen aber nie entsprechen werde, habe das, was noch unbestimmt in ihr gelegen, erst recht angefacht und sie zum raschen Entschluss gebracht, der nun solch jammervolles Resultat gehabt. Sie reichte Susanne den Brief hin und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

Langsam las Susanne den Brief einmal, zweimal, zum dritten Mal, zog dann die Hände, durch deren schlanke Finger wieder helle Tränen tropften, vom Gesicht der jungen Frau weg und sagte halblaut, aber eindringlich:

«Danke Gott, Du unbesonnenes trotziges Kind, dass Du einem Ehrenmann in die Hände gefallen, ja einem Ehrenmann, der auf seinen Charakter so stolz sein darf, wie der beste Edelmann auf sein unbeflecktes Wappenschild. Siehst Du, der junge Mensch, der kaum so alt ist wie Du, hat es ganz wohl herausgefühlt, dass Deine Beweggründe nicht ganz rein, dass es nicht lauter Liebe, sondern eine gute Dosis Trotz und Selbstherrlichkeit war, die Dich zu dem unüberlegten Schritte trieb. Der Mann gefällt mir ganz ausserordentlich; so jung er ist, kennt er die Menschen, Dich hat er genau studiert und weiss ganz wohl, dass Dein Stolz es nie ertrüge, Dich gewissermassen in den Dir durch Stand und Erziehung angewiesenen Kreisen nebenaus gestellt zu sehen. Drum sage ich nochmal, danke Gott, lies den Brief nur alle Tage und das so lange, bis Du zur Besinnung kommst und einzusehen vermagst, dass er recht hatte. Wie ich ihn kenne und beurteile, wird er diese Episode zu den begrabenen Dingen legen, und dass er Dich niemals bloss stellen wird, dafür will ich meine Hand ins Feuer halten. Nun komme, kühle Deine verweinten Augen und mach Dich schön, wenn er nach Hause kommt, soll ihn der alte Johannes wie sonst zum Essen rufen, und Du wirst als feine Dame nicht weniger Takt zeigen wollen, als ein junger Unteroffizier!»

Fräulein Susanne kannte ihre Leute und wusste zu allen Zeiten den rechten Ton anzuschlagen, so auch hier. Die junge Frau liess sich beruhigen. Nachdem sie ihre Hausfrauenpflichten erfüllt und Toilette gemacht, fuhr sie mit ihrem kleinen Sohne in Susannes Begleitung aus. Die liebenswürdige Lebhaftigkeit und das unschuldige Geplauder des Kindes übten einen besänftigenden Einfluss auf ihr aufgeregtes Gemüt aus. So gelang es ihr zu Mittag, als Domini, vom alten Johannes wie gewohnt zum Essen gerufen ins Speisezimmer trat, ihre ganze Fassung zu bewahren und niemand hätte ahnen können, welch delikate Angelegenheit zwischen diesen Personen endgültig erledigt worden war. Der Kleine sprang dem Feldweibel jubelnd entgegen, der ihn auf seine Arme hob und herzte.

Der zärtliche kleine Mann legte sein Gesichtchen an die weich beflaumte Wange des Jünglings, der ihn sorglich an seinen Platz trug und nun erst dazu kam, der Mutter die Hand zu reichen. Fast schüchtern blickte er ihr ins Auge, das freundlich und so unbefangen wie möglich zu ihm aufsah, und nachdem er aus dem leisen Druck der feinen Hand entgegenkommendes Verständnis herausgefühlt, setzte er sich leichten Herzens zu Tische und unterhielt beide Damen vortrefflich mit seinen lebhaften Schilderungen aus dem russischen Lager, verhehlte aber auch nicht, dass eine Schlacht unvermeidlich geworden, dass aber der Oberst ihm aufgetragen, der Dame des Hauses mitzuteilen, er werde für genügenden Schutz des ihm nahe befreundeten Hauses auf alle Fälle Sorge tragen. Nur noch wenige Tage war es Domini vergönnt, den reizvollen Frieden dieses Hauses zu geniessen. Am Vorabend des 25. September kam er nur noch eilends, um Abschied zu nehmen und für alles zu danken. Den Kleinen sah er nur noch schlafend und legte mit einem leisen Segen für denselben seine Hand auf das Lockenköpfchen. Seine mühsam errungene, aber männlich behauptete Fassung und Susannes warnender Blick ermahnte die junge Frau, sich zu beherrschen, und so zog Domini unter Segenswünschen von dannen, nicht ohne das bestimmt verlangte Versprechen gegeben zu haben, sofern nur ein Funken Leben ihm bleibe, den Damen sichere Kunde senden zu wollen.

15. Kapitel

Die Schlacht bei Zürich

Am folgenden Tage überschritt eine Abteilung des französischen Heeres bei Dietikon die Limmat und besetzte die Höhen nördlich Zürichs. Korsakow stellte sein Russenheer zwischen der Stadt und dem Albis auf, wo er vergebens die französischen Stellungen stürmen liess, während die Oesterreicher das rechte Seeufer und weiter hinauf bis Schänis besetzt hielten, wo der General Hotze mit seinem Stabe sich befand und wo auch in der Frühe des Morgens der Kampf begann. Nach den ersten Schüssen schon war der General gefallen, der Grossteil seiner Truppen wich durch das Toggenburg nach Bregenz zurück, nur einige Bataillone, bei deren einem sich Domini befand, nahmen den Weg Zürich zu und langten eben im rechten Augenblick an, um die Franzosen an den Wipkinger Berg zurückzuwerfen. Wunder von Tapferkeit verrichtete diese kleine Schar, ohne sie wäre die Armee Korsakows in Zürich eingeschlossen worden und völliger Vernichtung anheimgefallen. Es war eine Verwirrung ohne Gleichen, die am folgenden Tage sich noch steigerte, als Korsakow entweder zu siegen oder den Rückweg mit Gewalt zu bahnen sich entschlossen hatte. Auf verschiedensten Punkten wurde geschlagen. Dominis Abteilung stand noch gegen Wipkingen zu und verteidigte das Niederdorftor gegen die von dorther eindringenden Feinde. Schon längst war der Hauptmann seiner Kompagnie gefallen und die Offiziere entweder verwundet oder vom Corps getrennt. — Den Degen in der Faust, das Gesicht vom Pulverdampf geschwärzt, stürmte der tapfere Feldweibel voran und führte das immer kleiner werdende Häuflein gegen die immer näher andringenden Franzosen. Schon war es gelungen, diese wieder eine bedeutende Strecke zurückzuwerfen, als die Russen und die wenigen Oesterreicher von einer französischen Kolonne, welche schnell die Stadt durchzogen hatte, im Rücken angegriffen und von der Stadt völlig abgeschnitten wurden.

Neu angelangtes Geschütz spie die mörderischen Geschosse auf die tapfere Schar, welche, da sie nicht zu siegen vermochte, zu sterben entschlossen war und ihr Leben so teuer als möglich verkaufen wollte.

«Vorwärts, vorwärts!» rief der Feldweibel und eilte voran — da, ein Pfeifen vernahm sein Ohr noch und hin sank der Tapfere mit zerschmettertem Bein auf einen Haufen Feinde, und über ihn hin ging

aber nicht über eine Frauenbefragung. Die Einsicht erwacht auch dort, wo die Frauen früher abseits standen, dass Frauenkraft und -urteil nötig ist, um eine wahre Demokratie zu gestalten. Viele Frauen verhalten sich heute abwartend und wären durch eine kluge Aufklärung sicher zu gewinnen. Die Ansicht der Präsidentin in einer Landgemeinde kann wohl für die Weiterarbeit wegleitend sein, wenn sie als Kommentar zum Fragebogen schreibt:

«Mit Geduld kann mehr erreicht werden, da die Sache doch zum Durchbruch kommen wird. Die Durchschlagskraft wird um so grösser sein, je mehr Frauen von Herzen und aus Ueberzeugung dabei sind.»

Geduld haben heisst jedoch nicht, tatenlos zuzuwarten. Wir werden uns weiter mit dem heute vorwiegend psychologischen Problem beschäftigen müssen. Die Zögernden dürften nicht mit Schlagworten überredet, sondern ihre Gegenargumente müssen ernst genommen werden. Am ehesten wird immer noch rein praktische Anteilnahme an den Aufgaben der eigenen Gemeinde den Frauen die Augen öffnen. Auch Diskussionen über allgemein schweizerische, vor allem grundsätzliche Fragen unserer Volksgemeinschaft, werden manche Frau, auch die einfache Hausfrau, bewegen und sie zum Nachdenken und eigener Stellungnahme drängen.

E. Fassbender

Henri-Dunant-Gedenkfeier

El. St. Das Schweizerische Rote Kreuz hat am 8. Mai zum Gedächtnis an den 125. Geburtstag des Gründers des Roten Kreuzes eine schlichte, stimmungsvolle Gedenkfeier veranstaltet.

Im Burgerratssaal, in dem das weisse Kreuz im roten, und das rote Kreuz im weissen Feld der Feier von vornherein den Stempel gaben, begrüsste Herr Dr. G. A. Bohni, Präsident des Schweiz. Roten Kreuzes die zahlreich erschienenen geladenen Gäste, indem er in kurzen Zügen Ziel und Wesen der Rot-Kreuz-Arbeit aufzeichnete und in warmen Worten seines Gründers gedachte, dessen Werk wuchs und gedeihte, während er selber von den Völkern fast vergessen ein sorgenvolles Leben in der Einsamkeit führte.

Herr Bundesrat Petitpierre nahm einleitend Stellung zum Werk und der Idee des Roten Kreuzes, um nachher auf die Notwendigkeit der politischen Neutralität — die auf das Strikteste eingehalten werden muss — für alle Werke des Roten Kreuzes hinzuweisen. Es ist nicht von ungefähr, dass das Rote Kreuz in unserem neutralen Lande entstanden ist, und dass die Mitglieder des Internationalen Komitees ausschliesslich Schweizer sind. Das Rote Kreuz darf deshalb auch nicht — was ihm oft vorgeworfen worden ist — Protest erheben, wenn die elementarsten Prinzipien der Menschlichkeit verletzt werden. Es verlöre seinen Einfluss auf die Kriegsparteien, indem es dadurch sofort selber Partei würde und sein Prinzip absoluter Neutralität verletzen würde.

Dadurch, dass die Neutralität für die Arbeit des Roten Kreuzes Bedingung ist, besteht darum keine Verknüpfung derselben mit unserer politischen Neutralität. Diese unsere Neutralität ist die Grundlage unserer Landespolitik, also eher eine passive Substanz derselben, während der Geist und die Arbeit des Roten Kreuzes etwas Aktives daraus gemacht hat, wobei sie gerade diese Seite unserer Aussenpolitik zur intensiven Mitarbeit im Roten Kreuz aktiviert hat.

Herr Professor Dr. Max Huber, der langjährige Präsident und jetzige Ehrenpräsident des Internationalen Roten Kreuzes, sprach ergreifend schön über den «Rotkreuzgedanken». Indem er kurz den Ursprung, die Organisation, die Ziele aufzeigte, betonte er die Grösse der Tat durch einen einzelnen Menschen, der in seltener Weitsicht die Grundlagen, wie sie noch heute gelten, zu dem Werk in persönlichem Einsatz und in Verantwortung gelegt hat. «Für das Rote Kreuz ist das Leiden des Menschen schlechthin eine Tatsache, die es zur Stillung und womöglich zur Beseitigung derselben aufruft: «Zum Mit-leiden, und damit zur Hilfe, indem es die Bedeutung des Einzelmenschen betont.»

Die politische Neutralität erleichtert es dem Helfenden, sich gleichmässig für alle einzusetzen, und darf dadurch das Vertrauen aller beanspruchen. «Das Rote Kreuz darf nichts für sich suchen als die Möglichkeit zu selbstlosem Dienst.»

Die Unparteilichkeit des Roten Kreuzes und die Neutralität dürfen nicht miteinander verwechselt werden. Aber um den Grundsatz der Unparteilichkeit durchführen zu können, sind die Neutralen notwendig.

Es war ein Erlebnis für die Anwesenden wie der hochbetagte, verdiente Präsident des IRK. formvollendet und überzeugend die Ideale, denen er jahrelang so treu gedient hat und noch dient, an eine in ihrer grossen Mehrheit in Tat und Geist dem Rotkreuzgedanken dienenden Zuhörerschaft als wertvolles Pfand weitergab.

Zwei prachtvoll gespielte Quartette des Hug-Quartetts gaben der schönen Feier noch besondere Weihe.

Ein paar Gedanken zum Nachdenken

Point d'argent, point de Suisses, ist ein Spruch, den man den Schweizern mit ziemlich viel Ironie nachsagt.

Zwar ist er wohl von Fürsten geprägt worden, die gemerkt hatten, dass die schlagkräftigsten Söldnerheere Europas, die Schweizer nämlich, nicht um billiges Geld zu erkaufen waren. Der Schweizer Söldner wusste genau Bescheid über seine soldatische Tüchtigkeit. Sein wohlberechtigtes Selbstbewusstsein ertrug es nicht, dass sein Einsatz bis aufs letzte schlecht entlöhnt wurde. Gute Arbeit ist ihres Lohnes wert; das ist nur eine Forderung der Gerechtigkeit. Schon die Selbstachtung gebietet, dass man sich nicht ausnützen lässt. Point d'argent point de Suisses richtet sich sicher nicht gegen die guten Preise unserer Qualitätsarbeit.

Doch losgelöst vom soldatischen oder beruflichen Ethos hat dieser Spruch einen bedenklichen Beigeschmack. Ist es Tatsache, dass der Geldgeist im Schweizer Volk schon so eingedrungen ist, dass der Schweizer für nichts zu haben ist, wo's nicht Geld zu verdienen gibt? Einige Beispiele mögen die Frage unterstützen und zur Selbstprüfung anregen.

Kaugummi-Kätschen ist jetzt Trumpf! Schon in den Dörfern des Berner Landes reisst dieser Sport ein. Gewiss denkt niemand, dass dauerndes «Wiederkäuen» und leichtfertiges Geldausgeben unserer Jugend zu deren Vorteil beigebracht werden müssen. Ich glaube nicht einmal, dass die Schweizer Jugend von sich aus auf dieses Käuen erpicht ist. Darum enthalten die Päckli etwas ganz Gerissenes, um den Absatz anzutreiben: Helgeli von Sportgrössen. Das kommt dem Sammeltrieb und der Sportbegeisterung unserer Jugend sehr entgegen. Die Kinder erstehen die Päckli Kaugummi, weil unter ihnen ein richtiger Tauschhandel dieser Helgeli blüht. Der Kaugummi wird dafür in Kauf genommen. Da wird also von geschäftlicher Seite auf raffinierte Art ein Trieb in der Kinderseele ausgenützt, um ein Bombengeschäft zu machen. Ist das fair?

In unserem Dorf gibt es einen bestimmten Laden, der berühmt ist — oh nein, nicht für niedere Preise — sondern dafür, dass die Kinder zu jedem Kauf ein Täfeli erhalten. Etwa aus Kinderfreundlichkeit? Bewahre! Ich wiederhole wortgetreu die Aussagen dieses Geschäftsmannes: «Kinderkundschaft ist im Geschäftsleben nicht zu unterschätzen. Die Täfeli sind eine prächtige Reklame für mein Geschäft. Viele Kinder kaufen ihr Brot bei mir, deren Eltern lange Gesichter machen würden, wenn sie es wüssten.» Auch hier wird der Täfeliglust der Kinder klug als Aktivum in die Renditenkalkulation eingesetzt. Dass er etwa Kinder zu etwas Ungeradem verführt, kümmert diesen Geschäftsmann wenig, die Hauptsache ist ihm das Geschäft.

Wird nicht einiges auch in der Presse gesündigt, wenn sie gerissene «süffige» Halbwahrheiten verbreitet, Horoskope druckt, um dem Geschmack des Publikums, das nicht allzu gerne tiefschürfend denkt, freundlichst entgegenzukommen? Dieses freundliche Entgegenkommen ist natürlich nur Berechnung. Oder in den Illustrierten, wo neben aufschlussreichen Bildern ruhig Sensationen und erotisches Gift Platz haben? Eine menschliche Schwäche wird bewusst zum Geschäftemachen ausgenutzt. Wo ist hier der Glaube an die Würde des Menschen, der eine bewusste erzieherische Einwirkung erstrebenswert erscheinen lässt, auch wenn man dafür Opfer bringen muss?

Gerissenheit, Reklame, Publizität — sind heute zum A und O im Geschäftsleben geworden. Typisch ist, das gerade von einem Geschäftsmann in unserm Dorf eine Beschwerdeschrift an die Schulkommission abgefasst wurde wegen — sage und schreibe — einer kleinen Ueberschrift im Rechnungsheft der Ersteler. «Orangen im Co-op», hiess dieses Aergernis. «Können Sie mir vielleicht sagen, was sonst mit diesem Satz bezweckt wird als Reklame?» hiess es. Dass es sich um einen harmlosen Niederschlag einer Sprachübung der O handelte, kam diesem Reklamespezialisten nicht in den Sinn. Da hat wohl der gesunde Menschenverstand bereits unter der Reklame gelitten.

Mit diesen raffinierten Reklamemethoden werden den Massen grosse Kaufbedürfnisse einsuggeriert. Ob dadurch die Bevölkerung zur Unersättlichkeit im Stellen von Ansprüchen verführt wird, ist der Geschäftswelt natürlich Nebensache. Hauptanliegen ist gute Rendite.

Was können wir gegen das Einreissen dieses Geldgeistes tun? Wenig im Grossen, viel im Kleinen. Es steht jedem einzelnen frei, hier nicht mitzumachen, in seinem Leben bewusst eine einfache Lebensführung zu bevorzugen und jede Reklame kritisch zu überdenken. Ernste Prüfung im eigenen Geldverdienen tut not, die ehrliche Frage: Wem diene ich, Gott oder dem Mammon? Es gibt nur ein entschiedenes Entweder - Oder, dessen seien wir uns klar bewusst.

Susi.

«Fonds Docteur Lucien Bovet»

Unter diesem Titel wurde im November 1951 ein westschweizerisches Komitee gegründet, welches der Alkoholbekämpfung dient, im Sinne rationeller Jugendlenkung und besser gesicherter Verkehrsgrundsätze.

Dr. Bovet, hervorragender Arzt und selbst Alkoholgegner, wurde mit seiner Frau im Juli 1951 von einem Betrunkenen überfahren und getötet. Die Welle der Entrüstung, welche damals durch die West- und auch die übrige Schweiz ging, rief eine grosse Reihe prominenter Männer und selbst Frauen zu einer umfassenden Aktion auf. Der Jahresbericht 1951/52 gibt Bescheid über die weitverzweigte, vielseitige Aufklärungsarbeit betreffend den Alkoholismissbrauch und die Gefahren desselben. Zu der Vereinigung «Fonds Docteur Lucien Bovet» gehören Behörden grosser und kleinerer Ortschaften der Westschweiz, Verbände wie die «Association neuchâteloise d'éducation antialcoolique» (Brochure Vérité sur l'alcool) — «Pro Familia», die waadtländischen Kirchen, Film und Radio. Die jungen Militärpflichtigen, die Schuljugend, gilt es zu gewinnen für diesen Kampf gegen den Feind der Gesundheit, wie gegen den Leichtsinn und die Gewissenlosigkeit auf dem Gebiete des Verkehrswesens. — Eine Rundfrage in der ganzen Westschweiz zeitigte überzeugende Urteile und Ansichten von seiten bekannter Aerzte, Psychiater, Erzieher, Militärs, Politiker. Als «Comité de Patronage» setzt sich eine grosse Reihe von Persönlichkeiten für den Fonds Bovet ein, wobei auch die Bundesräte Markus Feldmann und Max Weber sowie General Guisan zeichnen, zum Zwecke, diese Volkserziehung von der Westschweiz aus auch auf die andern Landesteile zu übertragen.

Sitz des «Cartel d'H. S. M.» Av. Georgette 1, Lausanne.

Comité de gestion:
Président M. M. J. Balmas

Für erweiterte Propaganda:
Postcheckkonto II 168 14, Lausanne. H. Lr.

Mit dem auswechselbaren Geschirrwascher **Suber** waschen Sie das Geschirr in kochendheissem Wasser unter Schonung Ihrer Hände schneller und sauberer. Das Geschirr trocknet von selbst. Verschiedene Grössen für Privathaushalt, Betriebe wie auch für Rahm- und Joghurtflaschchen. Spezialausführungen für Radiatorenputzen, Abstauben, Tapetenwischen und Bodenflaumen sind ebenfalls erhältlich. Verlangen Sie im Haushaltungsgeschäft ausdrücklich Marke «SUBER».

Politisches und anderes

Revision der AHV

Der Bundesrat hat die zweite Revision der Alters- und Hinterlassenenversicherung genehmigt. Die wichtigsten Revisionspunkte sind folgende: auf dem Gebiete der Beiträge schlägt der Bundesrat vor, die über 65jährigen erwerbstätigen Personen von der Beitragspflicht zu befreien. Es werden die ordentlichen Renten, sowie die Uebergangsrenten erhöht, ferner sollen die Witwenrenten und die einmaligen Witwen-Abfindungen verbessert werden. Endlich schlägt der Bundesrat auf dem Gebiete der Renten eine Besserstellung der Ehefrauen mit Anspruch auf eine einfache Altersrente vor. Die Gesetzesvorlage soll auf den 1. Januar 1954 in Kraft treten.

Neue Vorschläge der Kommunisten in Panmunjom

Die kommunistische Waffenstillstands-Delegation in Panmunjom überreichte einen neuen Vorschlag zur Lösung der Kriegsgefangenen-Frage in Korea. Die Kommunisten schlagen vor, dass eine neutrale Heimschaffungskommission eingesetzt wird, der Vertreter der Tschechoslowakei, der Schweiz, Polens, Schwedens und Indiens angehören, um die Heimkehr jener Kriegsgefangenen zu erleichtern, welche innert zwei Monaten nach dem Waffenstillstand ihre Heimschaffung verlangen. Weiter schlugen die Kommunisten vor, dass über das Schicksal dieser Kriegsgefangenen, die nach viermonatiger Betreuung durch die neutrale Kommission die Heimkehr immer noch verweigern, eine politische Konferenz entscheiden soll. Die Delegierten der Vereinigten Nationen verlangten nähere Auskunft über die kommunistischen Vorschläge.

Der Abbruch der anglo-ägyptischen Verhandlungen

In einem gemeinsamen Communiqué wurde die Vertagung der britisch-ägyptischen Besprechungen über die Zukunft der Suez-Kanal-Zone bekanntgegeben. Die Verhandlungen wurden vertagt, weil es den Delegationen nicht gelungen war, sich über die allgemeinen Grundlagen betreffend die Probleme der Räumung und des künftigen Unterhalts der Suezzone zu einigen.

De Gaulle löst seine Partei auf

Am vergangenen Mittwoch gab General de Gaulle im Pariser Hauptquartier des von ihm 1947 gegründeten Ressemblement du Peuple Français (RPF) die Auflösung der RPF-Fraktion im Parlament und die Einstellung aller wahlwerbenden Tätigkeit bekannt. Der General erklärte, die 85 gaullistischen Abgeordneten in der Nationalversammlung würden künftig als individuelle Volksvertreter wirken. Die Erklärung de Gaulles ist die Reaktion auf die empfindliche Niederlage seiner Partei bei den Gemeindewahlen.

Die amerikanische Wirtschaftshilfe an Europa nur noch zwei Jahre

In einer Radiosendung erklärte der Leiter der Mutual Security Agency Harold Stassen, die Vereinigten Staaten planten die Wirtschaftshilfe an Europa in zwei Jahren einzustellen. Die militärische Hilfe werde indessen so lange fortgesetzt als die «schwere Drohung» von seiten Russlands anhalte.

Orientreise Staatssekretär Dulles

Staatssekretär John Foster Dulles ist am vergangenen Samstag in Begleitung Harold Stassens zu einer 20tägigen Reise durch 12 Länder des Mittleren Ostens abgeflogen. Vor seinem Abflug erklärte Dulles seine Reise werde ihm Gelegenheit geben, die bestehenden Missverständnisse hinsichtlich der amerikanischen Politik aufzuklären und die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und den Ländern, die er besuche, enger zu gestalten.

Neue Klage in Karlsruhe

Die westdeutschen Sozialdemokraten haben beschlossen, beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe die Frage der Verfassungsmässigkeit der deutsch-alliierten Verträge zu unterbreiten.

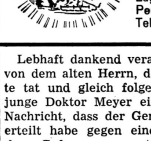
Parteiuniformen in Deutschland wieder gestattet

Der Bundestag nahm das Gesetz über die öffentlichen Versammlungen an, in welchem die Uniformerlaubnis für politische Parteien besonders bemerkenswert ist.

Neue Hilfsaktionen der Schweizer Europahilfe

Der Vorstand der Schweizer Europahilfe hat unter dem Vorsitz seines Präsidenten, Dr. C. Ludwig, weitere Hilfsaktionen in Griechenland, Triest, Italien, Berlin, Westdeutschland und Oesterreich beschlossen.

cf


Hotel Bärghuus
WILDERSWIL b. Interlaken
geöffnet Mai - September
Heimeliges Ferienhotel in ruhiger Lage. Herrliches Exkursionsgebiet
Pensionspreis Fr. 11.50 bis 14.—
Tel. (036) 961

das Getöse der männermordenden Schlacht weiter. Bald kam das Ende. Massena hatte gesiegt, die Russen flohen.

Die Nacht brach herein, langsam verzog sich der Pulverdampf über dem blutgetränkten Schlachtfeld. An dem wunderbar klaren Septemberhimmel traten die Sterne hervor und sandten ihre friedlichen Strahlen hinunter auf die armen Opfer menschlichen Ehrgeizes, und spiegelten sich in Hunderten von gebrochenen Augen, die tot zum Himmel starrten. Da huschten dunkle Gestalten über das Feld des Todes, da und dort blitzte Laternenschein und sie kamen, die Hyänen des Schlachtfeldes, um die Ruhe der Gefallenen zu entwehlen mit schnöder Habgier. Französische Soldaten waren es, welche die verwundeten und toten Feinde ausplündern kamen. Domini erwachte für einen kurzen Moment aus der tiefen Ohnmacht, in der er seit seinem Fall gelegen, als er unter den Toten, die um ihn und über ihm gelegen, hervorgezerrt wurde.

Er fühlte, dass man seine Taschen untersuchte und zwischen halbgeschlossenen Lidern hervor sah er seine silberne Taschenuhr im Laternenschimmer blinken und merkte, dass auch sein Gürtel, den er unter der Uniform trug und worin er sein Geld aufbewahrte, ihm vom Leibe gerissen ward. Man zog und schnitt ihm die Kleider vom Leibe und warf sein zerschossenes Bein ohne Schonung herum. Er stiess einen Schmerzensseufzer aus und wieder umfing Ohnmacht seine Sinne. Heftiges Frostgefühl weckte ihn wieder. Mühsam öffnete er die Augen. Ein dichter Nebel und ein höchst widriger Geruch von Blut und Pulver erfüllte die Luft. Er tastete mit den unverletzten Händen an sich herum und fühlte, dass er ohne Kleider, nur im Hemde da lag. Er wollte sich aufrichten, allein sein rechtes Bein, das nur wie eine unförmliche blutige Masse an seinem Leibe hing, hinderte ihn daran. Er sank zurück und lag lange wieder unbeweglich zwischen Leichen, nur in Pausen kam vom brennenden Durst gepresst, ein schwaches Wimmern über seine Lippen. Der Nebel verdichtete sich zu feinen Tropfen, welche er mit dem Munde auffing. Das war die einzige Labung, eine Beute schrecklicher Qualen lag der Unglücklichke auf dem Schlachtfelde, wieder den ganzen langen Tag, im Hemde, vom Wundfieber geschüttelt, die wenigen klaren Gedanken, die von Zeit zu Zeit durch sein fieberndes Hirn gingen, wurden zu einem stummen Gebete um Erlösung. Wieder neigte sich der Tag, die Nacht kam und noch lebte er. «O Mutter, Mutter, wenn Du Deinen Liebling sähest in solchem unaussprechlichen Elend!»

Endlich am Morgen des 28. September passierte eine französische Sanitätsabteilung jene Gegend des Schlachtfeldes. Sie fanden den Unglücklichen noch am Leben, und sofort wurde er als französischer Kriegsgefangener auf einer mitgebrachten Bahre in die Stadt ins Lazarett getragen. Er wurde verbunden, gelabt und bequem gebettet. Plötzlich trat eine eigentümliche Geistesklarheit bei ihm ein. Nur eine kurze Minute lang, da drang das Wort «Amputation» an sein geschärftes Ohr. Mit beinahe übermenschlicher Willenskraft bat er den dastehenden Wärter um ein Blättchen Papier und kritzelte mit unsäglicher Mühe die wenigen Worte darauf: «Im Lazaretto, D. Erny, Feldw.» und bat mit erlöschender Stimme und angstvollen Augen, das Blatt an Frau Regula Meis zu senden. Der menschenfreundliche Wärter, den der arme junge Mann dauerte, kannte die Dame und sandte sofort einen Expressen mit dem Blatte. Nach wenigen Stunden trat Frau Meis, von Fräulein Susanne und dem alten Johannes begleitet, an Dominis Lager, der eben aus einem kurzen fieberhaften Schlummer erwachte und die innig verehrte Frau wie eine Himmelsbotin vor sich stehen sah. So gut es ihm möglich war, teilte er ihr mit, dass die Furcht vor der Amputation ihn unsäglich quäle, er wolle lieber sterben, als von so jungen Jahren an ein hölzernes Bein herumschleppen. Tröstend versprach sie ihm, sich bei den Aerzten für ihn verwenden zu wollen. Er vermochte ihr nur mit Blicken und einem schwachen Händedruck zu danken und verfiel wieder in seine Fieberträume.

Frau Meis eilte, den Oberarzt aufzusuchen, der wie sie hoffte, als alter Freund ihres Hauses, sicher ihre Fürsprache berücksichtigen werde.

Doktor d'Orelli hörte die junge Frau nachdenklich an, und nachdem sie ihr Interesse für den österreichischen Feldweibel damit motivierte, dass er so und so lang Gast ihres Hauses gewesen und sich durch die viele Liebe, die er ihrem kleinen Sohne erwiesen, gerechte Ansprüche auf ihre Dankbarkeit erworben, meinte der alte Herr, er wolle sehen, was sich machen lasse. Eine unverdorbene Natur wirke oft Wunder, vorausgesetzt, dass der Mann nicht im Lazarett bleiben müsse, wo ihm, bei der Menge der Patienten, unmöglich die Pflege zuteil werden könne, deren der schwere Fall durchaus bedürfe. Die junge Frau rief, sie wolle sofort Anstalten treffen, den Patienten in ihr Haus bringen zu lassen. Allein der Doktor belehrte sie, dass es, da der Mann französischer Kriegsgefangener sei, es der besonderen Erlaubnis des Generals bedürfe, ihn aus dem Lazarett in Privatpflege zu übergeben. «Dies denke ich durch meinen jungen Kollegen Meyer, der den General von Paris her kennt, zu erlangen und hoffe, Ihnen bald günstigen Bescheid senden zu können!»

Lebhaft dankend verabschiedeten sich die Damen von dem alten Herrn, der die versprochenen Schritte tat und gleich folgenden Tages stellte sich der junge Doktor Meyer ein und brachte die ersehnte Nachricht, dass der General die erbetene Erlaubnis erteilt habe gegen eine schriftliche Verpflichtung, dem Gefangenen unter keinen Umständen zur Flucht zu verhelfen, und falls er mit dem Tod abgehe, sofort bei der zuständigen Behörde Anzeige zu machen. «Ich habe mich persönlich für Sie bei dem General verbürgt!», schloss Dr. Meyer seinen Bericht, der die Gelegenheit sehr gern ergriffen hatte, sich die von ihm schon längst bewunderte und heimlich geliebte schöne Frau zu verpflichten und nichts versäumen wollte, um ihre Gunst zu gewinnen. Bald wurde Domini aus dem durchseuchten Lazarett in sein vormaliges Zimmer gebracht, der Doktor sorgte für einen zuverlässigen gewandten Wärter und nahm die Behandlung des Kranken ganz in seine Hand. Seine Bemühungen sowie die ausgezeichnete Pflege waren von Erfolg gekrönt. Doktor d'Orelli bezeichnete die langsam, aber stetig fortschreitende Heilung des zerschmetterten Beins als einen Triumph für die Wissenschaft und pries die ärztliche Kunst seines jungen geschätzten Kollegen hoch der jungen Frau gegenüber mit der heimlichen Absicht, die Erfüllung der Herzenswünsche seines jungen Kollegen, die er längst erraten, womöglich zu fördern. Nachdem Dr. Meyer einem Wiedersehen des Patienten mit dem kleinen Sohne seiner Beschützerin beigewohnt, und die leidenschaftliche Zuneigung des Kleinen zu dem ersteren gesehen, begriff er auch das Interesse der Mutter an dem Soldaten und war nun um so mehr bemüht, die Liebe des Kleinen und nach und nach die der Mutter zu erringen.

Schule der Freundschaft

Zur Wochenendtagung des Schweiz. Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen mit Delegiertenversammlung auf dem Bürgenstock am 2. und 3. Mai 1953

Die Delegiertenversammlung des Schweizer Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen wurde nach dem Erfolg der letztjährigen Versammlung zum zweiten Male zu einer Wochenendtagung erweitert und wiederum im Parkhotel auf dem Bürgenstock durchgeführt. Der Vierwaldstättersee war mit der ganzen Pracht des Frühlings geschmückt und heiter lachte der Himmel zur Ankunft der über 100 zählenden Frauen aller Berufsgattungen, die nach flotter Abwicklung der Delegierten-Versammlung sich eingefunden hatten, um verschiedene tiefgründige, reichhaltige Referate und musikalische Darbietungen zu hören, um weitab von geschäftlichen Pflichten sich der unbeschwerten, fröhlichen Geselligkeit zu widmen.

Auch dieses Jahr wurden die Referate dem internationalen Thema des Jahres unterstellt. Es hiess: «Every right entails a duty», das heisst, frei übersetzt: jedes Recht bringt auch Pflichten — ein Thema, das von den Hauptreferenten von verschiedener Warte aus behandelt wurde. Es waren alles sehr tiefgründige, reichhaltige Vorträge, die dargeboten wurden und die von der Zuhörerschaft volle Aufmerksamkeit und Aufgeschlossenheit verlangten. Zu Ehren des jüngst gegründeten Genfer Clubs war auch ein Vortrag in französischer Sprache vorgesehen, den Herr Prof. R. Dottrens aus Genf bestritt. Seine Ausführungen «Les droits de la femme et l'éducation» betitelt, wandten sich vor allem gegen die Erziehungsmethoden, die zu wenig der Individualität des Kindes Rechnung trägt — vor allem noch bei uns in der Schweiz, dem Lande Pestalozzis. — Frau Hugentobler, Kilchberg, Zürich, gab einen Ueberblick über Organisation, Funktionen, Pflichten des internationalen Verbandes, des International Federation of Business and Professional Women. Auch hier, wie bei den einzelnen Clubs, stehen die menschlichen Beziehungen an erster Stelle. 19 Landesverbände gehören der Federation an. In den USA bedeutet die Federation eine Macht. In Schweden hat der Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen eine Bedeutung, ungefähr wie in unserem Lande der Bund Schweizer Frauenvereine. 1930 wurde in Genf die internationale Federation gegründet. — Nach dem Krieg nahm man die Tätigkeit mit neuem Elan wieder auf und der erste internationale Kongress wurde in Brüssel durchgeführt. Bei der Uno hat die Federation im Wirtschaftsrat einen Beobachter-Posten inne. — Madame Muriset sprach an Stelle von Mme Schrader, Genf, über die Tätigkeit des neugegründeten Genfer Clubs. Seit der Gründung im Dezember 1952 haben die rührigen Genferinnen schon neun Veranstaltungen organisiert. Der Club zählt heute schon 34 Mitglieder, die sich aus den verschiedensten Berufskategorien zusammensetzen. — Fräulein Dr. Trudi Greiner, vom Radio Bern, stellte eine Gewissenforschung an. Klar, sachlich legte sie die bis heute erzielten Fortschritte in der Gleichstellung der Frau fest und appellierte an die Schweizer Frau, sich immer mehr für uneigennützige, freiwillige Betätigung in Kommissionen und Vereinen zur Verfügung zu stellen und damit langsam in den Dienst der Allgemeinheit — das heisst der Politik — hineinzuwachsen. — Im Zeichen der Uno, ihrer Organisation, ihrer Ziele, Aufgaben — stand das souveräne und eindrucksvolle Referat von Fräulein Dr. Ida Somazzi, Bern — vor allem im Zusammenhang mit der Tätigkeit der International Federation of Business and Professional Women. — Zu den an die hundert zählenden nicht regierungshörigen Oranisationen, die als Beobachter im Wirtschafts- und Sozialrat sitzen, gehört auch die Federation. Ihre Vorsitzende, Dame Caroline Haslett, ist eine weltoffene, grosszügige Persönlichkeit, die das nötige Format besitzt, um die 91 Landesverbände umfassende Organisation mit Weitsicht zu leiten. — Wenn das Referat von Dr. Ida Somazzi durch das Thema bedingt, in die weite Welt schweifte, so befasste sich der Vortrag von Frl. Dr. Esther Odermatt mit unserer nächsten Nähe, mit der Gestaltung unserer menschlichen Beziehungen im Alltag, in der Familie, bei der täglichen Arbeit. Ihre von echter, tiefer Menschlichkeit getragenen Aeusserungen waren wohl für die meisten von uns, die alle täglich mit menschlichen Unzulänglichkeiten und Schwächen zu kämpfen haben, eine unschätzbare Quelle der Kraft. An das schöne Wort von Maria von Ebner-Eschenbach: «nicht was wir erleben, sondern wie wir empfinden, was wir erleben, macht unser Schicksal aus», knüpfte Esther Odermatt schönste Worte für die eigene Verantwortung um unser Schicksal, um Erziehung unserer Persönlichkeit, um Arbeit an uns selbst, so wie es heute selbstverständlich ist, dass der Körper durch tägliches Training ausgebildet wird, dass das berufliche Rüstzeug immer wieder ergänzt werde. — Sagen wir Ja zu schwierigen Situationen und schwierigen Menschen, und dieses Ja ist etwas Wunderschönes, denn es werden Kräfte frei, die wir vorher nutzlos verbraucht haben. Esther Odermatt sprach der echten Freundschaft das Wort, Freundschaften, die in ihrer Vielfalt uns so manch Wertvolles bieten können. Sie benützte die Gelegenheit, den Veranstalterinnen der Wochenendtagung für die «Schule der Freundschaft» zu danken, «denn danken müssen wir lernen. Dankbarkeit macht reich». Es gab noch manches gute, wertvolle Wort in diesem kostbaren Referat, das uns zu tiefst beeindruckte und für das wir auch hier mit all dem andern, was wir an Freundschaft, echter Fröhlichkeit und Geselligkeit von dieser reich befrachteten Tagung mit heim nahmen, danken möchten; nicht zuletzt auch für die ergreifenden Liedervorträge von Dora Wyss, Zürich, und für die musikalischen Darbietungen, organisiert für den Unterhaltungsabend vom Aarauer Club. — Elisabeth Feller, die Zentralpräsidentin, deren organisatorische Fähigkeiten wir schon vergangenes Jahr feststellen durften, leitete souverän diese Bürgenstock-Zusammenkunft, die wohl allen Teilnehmerinnen in bestem Andenken bleiben wird.

C. Wyderko-Fischer

«Im Bella Lui»

Die Schweiz ist rühmlichst bekannt für ihre internationalen Hotels, Sanatorien und Heilstätten. Und doch unterscheidet sich die «Landeskirchliche Heilstätte «Bella Lui» von allen anderen.

Ich erfuhr es selber einmal, wie verloren ich mich in einem internationalen Sanatorium fühlte, als ich kuren musste. Mein Mann und ich waren einfach «am falschen Ort», als wir einen grossen Badeort und dort ein grosses Hotel aufsuchen mussten. Dort waren wir «Nummern», die zu bezahlen hatten, was ihnen an Wohnung, Verpflegung, Bedienung, Bädern geliefert wurde. Andere Beziehungen fehlten.

Drei, vier Wochen ist das auszuhalten, zumal, wenn man zu zweien ist. Wer aber wegen einer geschlossenen Tuberkulose, nach Grippe, Lungen- oder Brustfellentzündung kuren muss, fühlt sich bitter allein, wenn er ohne Begleitung in ein grosses Sanatorium geht. Nicht nur die äussere «Höhenluft» braucht es, um zu genesen, die müde Seele braucht auch im Hause eine Luft, die ihr wohltut.

Aus diesem Grunde wurde das «Bella Lui» geschaffen, wurden seine Preise so niedrig angesetzt, dass ein dortiger Aufenthalt auch dem Kassenpatienten erschwinglich ist. Am «Bella Lui» verdient niemand — wollte jemand daran verdienen, so bestände es heute nicht mehr. Es will nicht nur dem kranken Körper des Patienten dienen, es will auch hungrigen Seelen Gelegenheit geben, sich sättigen und kräftigen zu lassen.

In dieser Absicht kauften es sieben Männer, als ihnen das schöne und moderne Haus angeboten wurde, das schon durch mancherlei Hände gegangen war.

«Bella Lui» liegt in Montana, einem der sonnigsten Orte der Schweiz. Es liegt im Walde und ist doch nur einige Minuten entfernt vom Ort, vom Skilift und vom Teleferique, das zum Gipfel des Bella Lui führt, der dem Hause den Namen gab. Das Haus wird in reformiertem Sinne geführt. Ein Pfarrer der Landeskirche ist der geistige Leiter. Kurze Andachten am Frühstücks- und Abendtisch geben dem Tage eine eigne Tönung. Nur wenige Minuten dauern diese Andachten, aber durch sie ertönt zweimal am Tage die Glocke der Ewigkeit. Wer das Haus betritt, spürt, dass hier der Gast keine Nummer ist, sondern mit Liebe empfangen wird. Die helle Halle wirkt freundlich und persönlich durch den reichen Blumenflor, der sie schmückt. In den gemütlichen, grosszügig ausgestalteten Gesellschaftsräumen stehen Blumenstöcke und blühende Pflanzen.

Die gebotene Ernährung ist mit Hotelkost nicht zu vergleichen, sie ist so, wie jede Frau gern daheim kochen würde, wenn ihr genug Zeit und Geld fürs Kochen zur Verfügung stände. Ein sorgsamer und erfahrener Hausarzt steht den Patienten unentgeltlich zur Verfügung, Schwesternpflege ist wie Service im Preise einbegriffen.

Die Teilnahme an Gottesdiensten und Bibelstunde, die allwöchentlich stattfinden, ist den Gästen freigestellt — die meisten nehmen gern daran teil.

Spiel- und Vorleseabende, Lichtbildervorträge und Vorführungen guter Filme kürzen die Abende und schaffen Gemeinsamkeit unter den Gästen und mit der Leitung. So fühlt sich niemand einsam. Wer Abschied nimmt, hofft auf ein Wiederkommen, weil er sich im «Bella Lui» «daheim» fühlte.

Aber warum schreibe ich das? Will ich vielleicht Gäste für das «Bella Lui» in egoistischer Absicht werben? Nein, es ist ein anderer Grund. Gäste, die zum ersten Male kommen, sagen uns oft: «Das ist es, war wir suchten! Schade, das wir nicht früher etwas vom ‚Bella Lui' hörten. Wir wären früher gekommen.»

Für diese, die Erholung suchen für Körper und Seele, schreibe ich diese Zeilen. Sie werden beides im «Bella Lui» finden.

Milchpreis-Politik

s kunt da Vatter d Stäga-n-uf:
«Weisst scho s Neust vom Neua?
D Milch schlot wiederamol uuf
punkt am ersta Maja.»
D Mutter druf: «Es wierd nöd si!
Nei, i kas nöd globa ...»
und schenkt d Kafitassa-n-ii
schwarz bis z oberst oba.
«Bald isch z trocha und bald z nass,
Väch hends zum verschenka ...
s ischt für Bern gad o kan Spass
so-n-en Karra z renka.»
«Guet, denn henkid d Fraue ii,
jetzt gits nünt meh z wöla —
lond da Kafi Kafi sii,
rüerid d Suppakella.
Trinkid Pomaranzajus
und Rhabarbersoosa,
bis-si z Bern und z Brugg a kli
tond uf d Fraua losa.»

J. L.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 18. Mai, 17 Uhr: Vortrag in englischer Sprache von Mary Hottinger-Mackie M. A.: English Religious Poetry. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.65.

Zürich: Frauenstimmrechtsverein Zürich. Oeffentlicher Privatrechtskurs für Frauen am 19. Mai 1953, 2. und 9. Juni 1953, abends 20 Uhr im Singsaal des Grossmünsterschulhauses, Kirchgasse, Zürich 1. 19. Mai: Die Rechte der Hausfrau und Mutter. Referentin: Frau Dr. iur. A. Rigling-Freiburghaus, Zürich. 2. Juni: Scheidungsprobleme. Referentin: Frau Margrit Willfratt-Düby, Rechtsanwältin, Zürich. 9. Juni: Ehefrau und Erbrecht. Referentin: Frl. Dr. iur. Sophie Bovet, Rechtsanwältin, Zürich. Kursleitung: Frau Dr. iur. A. Rigling-Freiburghaus, Zürich. Kursgeld: Fr 4.— für den ganzen Kurs (zahlbar bei Kursbeginn). Fr. 1.50 pro Abend (Abendkasse). Anmeldung erwünscht an Frau Margrit Peter-Bleuler, Butzenstrasse 9, Zürich 2/38. Telephon 45 08 09.

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, 22. Mai, 16.30 Uhr: Konzert: Marthe Wirth-Ree, Gesang; Lise Teillac, Klavier; Mitglieder des Lyceum-Clubs Genf, singen und spielen alte Musik sowie Werke der Romantik und der französischen und spanischen Moderne. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Bernischer Frauenbund

Frühjahrsdelegierten- und Hauptversammlung

Donnerstag, den 21. Mai 1953, im Vereinssaal, Zeughausgasse 39, Bern. Beginn: vormittags 10 Uhr.

Traktanden:

I. Delegiertenversammlung:
Berichterstattungen
Wahlen,
Aufnahmen,
Verschiedenes.

II. Hauptversammlung:
Jahresberichte,
Jahresrechnung,
Jahresbericht Bernisches Pestalozziheim,
Jahresrechnung Bernisches Pestalozziheim,
Tätigkeitsprogramm 1953.
Beginn: nachmittags 2 Uhr.

III. 600 Jahre Bern:
Rückblick — Ausblick;
Mitwirkende: zwei junge Bernerinnen; Chörli der Mädchensekundarschule Monbijou (Leitung: Frau Häberli).

«Heim» Neukirch a. d. Thur

Sommerferienwoche für Männer und Frauen
vom 25. Juli bis 1. August
Leitung: Fritz Wartenweiler

Thema: Die Extreme und der goldene Mittelweg

Samstagabend, 20 Uhr: Dr. Schatzmann, Jugendanwalt: «Viele Jugendliche leben in den Tag hinein. Und die Folgen?»
Sonntagnachmittag, 14 Uhr: Rodolfo Olgiati: «Eine grosse Aufgabe für unser Volk».
Montagabend, 20.15 Uhr: Adolf Maurer: «Von der Bekehrung zum Wirken. Lebensbild von William Booth.
Im übrigen Beratung über die Fragen unseres Lebens im Anschluss an die Stichworte:
Königswort = Gesetz, Organisation;
Moskau - Rom;
Liebe — Freiheit — organisches Wachsen;
Unglauben — Leichtgläubigkeit — Vertrauen.
Genaue Programme sind zu erhalten bei Didi Blumer. Telephon (072) 5 24 35.

Gesellschaft der Musikfreunde Braunwald

Der 18. Ferienkurs vom 13. bis 23. Juli hat zum Thema: Komponisten am Werk. In das Schaffen grosser Meister werden folgende Referenten Einblick geben: Prof. Dr. Paumgartner, Prof. Dr. Cherbuliez, Prof. Dr. A. Riezler, Hans Haug und Minister Zurlinden. Es wird gesprochen über

Empfehlenswerte Ferien-, Kur- und Erholungsorte

Vorteilhafte alkoholfreie Gaststätten:

Schaffhausen
RANDENBURG, Bahnhofplatz
grosse Freiterrasse
GLOCKE, Herrenacker 13
Nähe Museum

Neuhausen am Rheinfall
Hotel OBERBERG
am Wege zum Rheinfall
Schöne Gartenterrasse

---

16. Kapitel

Auf dem Transport

Als der Zeitpunkt kam, da Domini auf Erlaubnis des Arztes das Bett verlassen und wieder sich an Krücken bewegen konnte, so hatte die junge Frau einsehen gelernt, dass er und Fräulein Susanne recht gehabt, als sie ihren damaligen raschen Entschluss einer Selbsttäuschung zugeschrieben, deren Ursache nicht allein die schnell emporgelohte Liebe gewesen. Bevor Domini das gastliche Haus verliess, hatte er die Genugtuung, Gast und Zeuge der stillen Verlobungsfeier seiner Beschützerin mit Dr. Meyer zu sein, und da benutzte er den Anlass, das tiefe Dankgefühl seines Herzens in gutgewählten Worten zum Ausdruck zu bringen und sich glücklich zu preisen, dass seine Verwundung das Mittel gewesen, um zwei so vollkommen in jeder Beziehung zu einander passenden Wesen sich nahe zu bringen und fürs Leben zu verbinden. Bald darauf begann der Transport der Kriegsgefangenen nach Frankreich, und obschon sich noch mühsam an Krücken fortbewegend, blieb es Domini nicht erspart, sich einem solchen Zuge anschliessen zu müssen.

Nach schmerzlichem Abschied von seinen Wohltätern, die noch ihr Möglichstes zur Erleichterung seiner Lage taten, wurde er mit andern Leidensgefährten zu Wagen von Station zu Station befördert, um dann in Frankreich das Ende des Krieges und seiner Gefangenschaft abzuwarten.

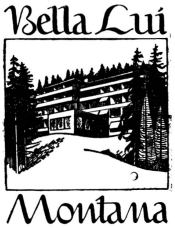
Das anstrengende Fahren auf offenem Wagen, die seinem noch leidenden Zustande wenig angemessene Verpflegung und vor allem die unfreundliche, noch winterliche Witterung brachten ihm einen Rückfall. Es stellten sich wieder Fieber ein, die sich von Stunde zu Stunde steigerten. Als eines düsteren Februarabends der Wagen vor dem Adlerwirtshause in Frick still hielt, musste Domini bewusstlos herunter gehoben werden. Die andern, gesunden Kriegsgefangenen bezogen, wie gewohnt, ihr Nachtlager in der Scheune, den schwerkranken Domini aber liess der menschenfreundliche Adlerwirt in einem erwärmten Zimmer in ein reinliches Bett legen und sofort den Arzt holen. Dieser kam und erklärte den Zustand des Kranken für hoffnungslos und als am andern Morgen in aller Frühe die Gefangenen sich zur Weiterreise anschickten, so erklärte der Adlerwirt dem Führer des Transportes, es wäre eine Unmenschlichkeit, den Totkranken mitzuschleppen. Man solle ihn doch dableiben und ruhig sterben lassen, der Tod könne jede Stunde eintreten und der Führer, sowohl als seine Schutzbefohlenen wären dann jeder Unannehmlichkeit enthoben. Froh, aller Verantwortung ledig zu sein, ging der Transportchef gern auf den Vorschlag ein. Die Gefangenen fuhren weiter und Domini blieb unter der Obhut des mitleidigen Adlerwirtes zurück, der in der uneigennützigsten Weise für die Pflege des Armen besorgt war.

Die Züge des schmalen flaumbärtigen Leidengesichtes, dem nur die Fieberröte einen Lebensschein gab, kamen dem guten Manne merkwürdig bekannt vor und er glaubte zuerst, auf einen der häufigen Züge der Oesterreicher, die sein Gasthaus öfters heimgesucht, den jungen Mann bei sich gesehen zu haben. Den Namen desselben hatte der Transportchef in so französisiert-corrumpierter Weise genannt, dass niemand denselben verstanden hatte. Bei der sich fortwährend steigernden Lebensgefahr schien es dem Alderwirt doch geboten, nach Namen und Herkunft seines Pfleglings zu forschen und ein Blick in den in einer Tasche der Uniform befindlichen Taschenkalender desselben belehrte ihn, woher die Aehnlichkeit rührte, die ihn so frappiert und wurde ihm sofort klar, dass der Kranke ein Sohn seines alten Freundes, des verstorbenen Talmüllers Erny sei. Da er wusste, dass die Witwe desselben bei ihren älteren Söhnen auf der gepachteten Obermühle in Rheinfelden sich befand, so liess er sofort ein Pferd satteln und sandte einen vertrauten Boten mit einem Brief an die Müllerin ab, worin er ihr schonend seine Entdeckung mitteilte und sie so schnell wie möglich herzukommen bat.

Der düstere Februartag ging noch nicht zur Neige, als schon ein Fuhrwerk mit zwei mutigen Rossen vor dem Adlerwirtshause stillhielt, Urban vom Wagen sprang und die Mutter herunterhob.

Der Adlerwirt und seine gleichgesinnte Gattin bewillkommten sie freundlich und führten sie an Dominis Lager, der in schweren Fieberträumen da lag, niemanden erkannte und nur eintönig vor sich hin murmelte. Das scharfe Ohr der Mutter glaubte von dem Gemurmel hin und wieder das Wort «Mutter» und «Eva» zu verstehen. Wie ihr zu Mut war, als sie ihren Geliebtesten so elend, fremder Barmherzigkeit anheimgegeben, daliegen sah, beschreibt keine Feder, allein immer gewohnt, ohne viel Worte und unnütze Gefühlsduselei stets das Richtige zu tun, installierte sie sich sofort als Pflegerin am Bette des Leidenden, und nachdem sie den menschenfreundlichen Wirtsleuten mit aller ihr eigenen Wärme gedankt, liess sie sofort den Arzt kommen, um Gewissheit über Dominis Zustand zu erlangen. Der Arzt kam und erklärte nach längerer Beobachtung und Untersuchung den Kranken als in gefährlicher Krisis befindend, gab aber der Hoffnung, falls er diese zu überstehen vermöge, dass er dem Leben erhalten bleibe. Nachdem Urban mit der Mutter die nötigen Abreden getroffen, kehrte er wieder nach Rheinfelden zurück um zum Rechten zu sehen. Sie aber blieb in Frick, und ihrer zärtlichen Pflege und heissen Gebeten gelang es, den Verlorengeglaubten dem Tode abzuringen.

Evangelisch-Landeskirchliche Heilstätte



Montana
(WALLIS)

Haus für geschlossene Tbc. 1500 m ü. M.
Von allen Krankenkassen anerkannt
Ständiger Arzt im Haus
Tägliche Besinnung unter Gottes Wort
Pensionspreis: Fr. 9.50 bis Fr. 16.—
(Aerztl. Betreuung, Service u. Kurtaxe inbegriffen)
Anmeldungen an die Hausleitung. Tel. (027) 5 23 91:
F. G. v. Rechenberg, Pfarrer

Es ist besser eine Versicherung zu haben
und sie nicht zu brauchen,
als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.
ZÜRICH Unfall

barocke, klassische, romantische und moderne Musik, über Inspiration und Arbeit des Komponisten, wie auch über dessen Umgang mit seinen Zeitgenossen.

An Konzerten und Matinées wirken mit: Prof. Paul Grümmer (Violoncello), Margrit Grümmer (Viola), Brenton Langbein (Violine), Maurice Jones (Klavier), Julius Patzak (Tenor). Eine Sopranistin und ein Klaviersolist von Ruf werden noch beigezogen.

Das interessante und künstlerisch hochwertige Programm kommt demnächst heraus. H. Lr.

Radiosendungen

17. bis 23. Mai 1953

sr. Montag, 18. Mai, 14 Uhr: «Notiers und probiers»: «Wie bügle ich? — Backen ist eine Kunst. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen?» — Mittwoch, 20. Mai, 14 Uhr: «Neues aus dem Säuglingsheim». Ein Besuch mit dem Mikrophon. Leitung: Trudi Greiner. — Freitag, 22. Mai, 14 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau»: 1. Fünfzig Jahre Befreiungskampf der Frau, von Adele Schreiber-Krieger. — 2. Fünf-Minuten-Allerlei: Aus einer deutschen Frauenzeitung im Jahre 1793 (E. Lehnis) und Industrie-Leiterinnen in Frankreich (Ilse Wolff). — Samstag, 23. Mai, 17.30 Uhr: «Frauen in der Politik».

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoens St. Georgenstrasse 68, Winterthur. Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Haben Sie fadenscheinige Wäsche?

Kümmern Sie sich nicht mehr -.
Gerade mit „Fadenscheinigem" erhalten Sie den schlagendsten Beweis über die einzigartige Wirkung von NOREDUX!

Denn NOREDUX gibt Ihren Blusen, Sommerkleidchen, Herrenhemden -, den x-mal gewaschenen Vorhängen und Servietten **nach jeder Wäsche wieder Fülle und Griff, dezenten Glanz und leuchtende Farbenfrische wie nie zuvor!**

NOREDUX ist **keine Dauerstärke.** NOREDUX löst sich bei jeder Wäsche und nimmt den Schmutz gleich mit! Daher brauchen Sie Ihre Wäsche auch nicht lange zu reiben und zu kochen - das ist ein weiterer Vorteil.

NOREDUX **veredelt** nicht nur Ihre kostbare Wäsche, sondern **schont** sie zugleich **und verleiht ihr eine viel längere Haltbarkeit!**

Mit dem Qualitätszeichen des Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft ausgezeichnet.

Selbst „Fadenscheiniges" wird wieder einwandfrei! Das NOREDUX-Paket Fr. 1.40

Noredux

BLATTMANN & CO, WÄDENSWIL

Alle Frauen

mit empfindlichen Füssen möchten gerne bequeme, aber dennoch schöne und im Frühling leichtere, luftige Schuhe tragen. Kommen Sie vertrauensvoll zu uns, wir erfüllen Ihre Wünsche und bedienen Sie fachgemäss und gewissenhaft.

Bequemer Schnürhalbschuh, für empfindliche Füsse, durchgelocht, leicht und luftig, sehr biegsam, weiches Material.

schwarz
braun
beige
weiss

Fr. **39.80**

Wir führen seit über 30 Jahren eine grosse Auswahl in Spezialformen, verschiedenen Modellen und Farben.

Spezial-Schuh-Haus

Weibel

Zürich 1
Storchengasse 6

Schuhe für jeden Fuss

Grossreklame, hohe Zinsen, Vertreterspesen, Kataloge etc. fallen bei uns weg. Dadurch können wir billiger verkaufen oder bessere Möbel liefern.

Der neue Riesenkombi

Nussbaum bombiert, 240 cm breit, extra tief, mit 3 Schubladen, ist ein neuer Beweis. Er kostet

nur Fr. 770.– gegen Kassa

Alleinverkauf für Zürich

Kombi-Rohner

(Albisriederstrasse 3)

das bekannte Spezialhaus für Kombi u. Polstermöbel ist doch vorteilhafter.
Telephon 52 05 05.

Bettfedern
Reinigung

SCHLICHTIG, Storchengasse 16
Zürich 1, Tel. (051) 23 14 09

Auto-Abholdienst

*Bei den beiden kam's zum Bruch.
Grund? Sein übler Mundgeruch.
Hätt' er Amantin genommen,
wär' es nicht so weit gekommen!*

Amantin

Die grüne Zahnpaste
mit der dreifachen Wirkung

HAMOL A.G. ZÜRICH

GIGER KAFFEE

verlangen Sie bei Ihrem Spezierer

Mokka-Mischung „Giger"
- das 7. Paket gratis -

HANS GIGER & CO.
BERN

Import von Lebensmitteln en gros

Gutenbergstraße 3 Tel. (031) 2 27 35

Schweizerische Frauenfachschule Zürich

Wegen Verheiratung der bisherigen Inhaberin ist mit Antritt am 1. September 1953

die Direktion

Direktorin oder Direktor

zu besetzen.

Aufgabenkreis: Leitung der Schule, Verwaltungstätigkeit, Ueberwachung des Unterrichtes in Werkstätten und Kursen, Unterrichtserteilung.

Anforderungen: Charaktervolle Persönlichkeit mit abgeschlossener akademischer, pädagogischer oder fachlicher Ausbildung, Verständnis für Verwaltungsarbeiten und Fähigkeit zum Organisieren, Interesse für Fragen der Mode.

Anstellungsverhältnis: Besoldung Fr. 15 080.— bis Fr. 18 460.–, Teuerungszulagen eingeschlossen, Pensionskasse.

Der handschriftlichen Anmeldung sind beizulegen: Photographie, Darstellung des Lebens- und Bildungsganges, Zeugnisse und Ausweise.

Anmeldungen mit Aufschrift «Direktion der Frauenfachschule» sind bis zum 15. Juni 1953 an den Präsidenten der Aufsichtskommission, Dr. E. Zaugg, Ausstellungsstrasse 60, Zürich 5, zu richten.

Die Aufsichtskommission

Zürich, den 6. Mai 1953.

SCHAFFHAUSER WOLLE

HACO QUALITÉ
schont Ihr Portemonnaie

Grosse Auswahl aparter
Stoffe
für **Vorhänge** und **Polstermöbel**
Eigenes Atelier
gute Bettwaren
G. Luginbühl Tel. 32 78 26
Rämistrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen

Inserate bitte frühzeitig aufgeben

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 16
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Das gute Besteck
...von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Ihre Reisen 20 % billiger!

Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabattkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reisemarken. Sie können also um 20 % billiger reisen!

„MERKUR"
Kaffee-Spezialgeschäft

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern

Filiale:
Interlaken
Jungfraustr. 36

FORMIX
Vernichtet HAUS-Ameisen sofort
ein ADROKA-Produkt
Gefahrlose und saubere Anwendung. Dose Fr. 1.80 in Apotheken und Drogerien.

AMEISEN:
Jeden Frühling, wenn es wärmer wird, kommen sie zu Hunderten und zu Tausenden und tun sich an Ihren vorrätigen Süssigkeiten gütlich, ja es kann zu einer richtigen Invasion kommen. Man zertritt sie oder versucht sie mit allerlei Pulver und Flüssigkeiten umzubringen, doch sie sind zäh, diese kleinen «Haustiere», die HAUSameisen nämlich, die fast jeder Hausfrau Sorgen bereiten. Doch es gibt eine Möglichkeit, diese unerwünschten Gäste sauber und rasch aus dem Haus zu schaffen. Es wird ganz einfach eine Schachtel FORMIX auf die «Hauptstrasse» der Ameisen gestellt. Diese wandern hinein, fressen vom süssen Gift, kehren in ihr Nest zurück, füttern ihre Jungen, vernichten so die ganze Brut und sich selbst.
In allen Apotheken und Drogerien zu Fr. 1.80.

Hotzli
die beliebten
Spezial-Eierteigwaren
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18	Tel. 28 78 44
Universitätstraße 87	Tel. 28 20 58